

Baukunstarchiv öffnet in Dortmund

Dortmund. Nach knapp zweijähriger Umbauzeit des früheren Museums am Ostwall wird am Sonntag (4.11.) in Dortmund am Ostwall 7 das Baukunstarchiv NRW eröffnet. Es soll unter Trägerschaft unter anderem der Architekten- und der Bau-Ingenieurkammer NRW sowie eines Fördervereins Nachlässe von Architekten bewahren und erforschen. Wichtiger Partner dabei ist die TU Dortmund. Außerdem finden regelmäßig Veranstaltungen und Ausstellungen statt. Zur Eröffnung wird aus den 80 schon vorhandenen Beständen von Architekten je ein Werk präsentiert. Öffnungszeiten: Di-Fr 14-17 Uhr, Do 14-20 Uhr. *Oli*
www.baukunstarchiv.nrw

Art Düsseldorf verliert Partner

Düsseldorf. Die Kunstmesse „Art Düsseldorf“ verliert einen wichtigen Partner. Wie die Schweizer Messgesellschaft MCH mitteilte, wird sie ihre Beteiligung an der Art Düsseldorf verkaufen. MCH veranstaltet unter anderem die weltweit wichtigste Kunstmesse Art Basel. Zur zweiten Auflage der Art Düsseldorf vom 16. bis 18. November im Areal Böhler sind 92 Galerien aus 19 Ländern angemeldet. Bei der Premiere im Vorjahr waren 80 Galerien vertreten. Angeboten wird moderne und zeitgenössische Kunst von 1945 bis 2018. *dpa*

Schimanski bleibt bis Januar 2019

Duisburg. Schimanski bleibt noch ein bisschen: Die Kunstausstellung „Tatort Ruhrort: Schimmi goes Art“ im Duisburger Hafengelände ist wegen der großen Nachfrage um drei Monate verlängert worden. Das teilte der Veranstalter DU Tours mit. Bis zum 20. Januar können Besucher die Ausstellung sonntags von 12 bis 17 Uhr – oder auf Anfrage – sehen. Gezeigt werden Pop-Art-Bilder von Sabine Appelbaum und Kolja Santeur zum Thema Tatort, Schimanski und Co. Der Eintritt ist frei.

Erinnerungsstücke zu britischem Militär

Düsseldorf. Für eine Ausstellung im nächsten Jahr sucht der nordrhein-westfälische Landtag Erinnerungsstücke an das Leben mit den britischen Truppen in NRW. Die Schau soll das mehr als 70-jährige Zusammenleben mit dem englischen Militär zeigen, das heute zum Großteil aus NRW abgezogen ist. Interessant seien nicht nur Erinnerungen an besondere Ereignisse, sondern auch Fotos oder Dokumente aus dem normalen Alltag. Die Ausstellung wird vom 4. Mai bis 2. Juni 2019 im Landtag in Düsseldorf zu sehen sein. *dpa*

Christuskirche ist ausgezeichnet

Bochum. Die Christuskirche in Bochum ist als „Big Beautiful Building“ ausgezeichnet worden. Entworfen wurde sie 1956 von Dieter Oesterlen; 1959 wurde das Ensemble aus modernem Kirchenschiff und altem Turm eingeweiht. Zum Turm gehört eine Gedenkhalle, die noch an den Ersten Weltkrieg erinnert. Bekannt ist die Kirche auch als Kultur- und Konzertort.



Joachim Wilzoch in der Kohlenmischanlage von Prosper-Haniel, auch Christian Schnürer (Foto unten) arbeitet auf der Böttroper Zeche. Beide Bilder sind im Bochumer Bergbau-Museum ausgestellt.

FOTOS (2) BADER/DEUTSCHES BERGBAU-MUSEUM

Michael Bader ist der letzte Zechenfotograf

DORTMUND/BOTTROP. Der 43-Jährige hat für die RAG noch einmal alles fotografiert: Arbeitsplätze, Menschen, über und unter Tage. Entstanden ist ein Zeitzeugnis.

Von Bettina Jäger

Ob das funktionieren würde? Das hatten sich sowohl der Fotograf als auch die Presseabteilung der RAG-Stiftung gefragt. Würden die Bergleute, die sowieso in diesen Tagen ständig geknipst werden, nach der schweren Arbeit noch Lust auf ein aufwändiges Porträt haben? Die Teilnehmer des ersten Shootings mussten noch überredet werden. Aber als Michael Bader dann die ersten Porträts in Plakatgröße aushängte, gab es kein Halten mehr. „Da standen schon mal 40 Leute in der Schlange und warteten geduldig“, so Michael Bader.

Vision eines Projektes

Der Leipziger Fotograf hat nicht irgendwelche, sondern die Abschiedsbilder fotografiert. Überall hängen sie – im Landtag NRW waren sie schon, für die Abschiedsfeier werden sie gigantisch vergrößert. Dabei hatte alles ganz klein angefangen – mit dem Wunsch, „mal ein paar Bergleute zu fotografieren“. Die RAG-Stiftung lud zum Gespräch ein, und Bader klappte schnell: Porträts sind zu wenig, das wollen hier alle machen. Aus dem Hut entwickelte er die Vision von einer ganzheitlichen Darstellung unter drei Aspekten – Arbeitsplatzaufnahmen in der Serie „Oberirdisch“, die Porträts und die Arbeit unter Tage. Die RAG-Stiftung kam für seine Unkosten auf. „Es ist das letzte große Projekt, das gemacht worden ist“, sagt Bader, „es ist ein Zeitzeugnis.“

Über zwei Jahre investierte er zusammen sechs Wochen Arbeit, fuhr immer wieder mit den Kumpeln ein, kroch mit der Grubenwehr im Trainingsbergwerk durch enge Rohre, in denen man sich auch noch umdrehen muss. „Alle müssen miteinander arbeiten“,



Michael Bader FOTO GERMANYKUK

erzählt er, „die ganze Gruppe ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied.“ Das Motto der Grubenwehr sei: „Wir brauchen keine Helden, sondern Profis.“

Überhaupt sei das Team bei den Bergleuten entscheidend. Er hat sich zwischen den Bergmännern „wohlgefühlt wie in einer Familie“. Trotzdem war das Projekt nicht einfach. Unter Tage müssen Fotografen wegen der Explosionsgefahr mit stromfreien Geräten arbeiten, schon ein Belichtungsmesser mit Batterie ist verboten. Bader mühte sich mit teils geliehenem Equipment ab, immer mit analogen Kameras und den erlaubten Lampen, die eigentlich zu wenig Leuchtkraft hatten. Bader seufzt: „Jeder Bergmann brauchte eine Lampe.“

Bergleute sind nicht eitel

Die Porträts dagegen, für die er das mobile Studio insgesamt 15 Mal aufbaute, hatten andere Tücken. Die Mittelformat-Kamera, bei der die Negative sechs mal sechs Zentimeter groß sind, erlaubt zwar gestochen scharfe Aufnahmen, die man riesig vergrößern kann. „Aber damit arbeitet man sehr bedächtig und langsam“, so Bader.



Wie kommt man beim Fotografieren möglichst schnell an die Essenzen, an den Ausdruck heran? Wie erreicht man Vielfalt und wird zugleich jedem Charakter gerecht? Dabei half, das wirklich keiner der Kumpel eitel war. „Das sind die Bergleute einfach nicht, das steckt gar nicht in ihnen“, so Bader. Stattdessen habe es „so eine lustige Energie“ beim Shooting gegeben. Geholfen habe auch, dass stets ein Betriebsrat dabei war, den die Leute gut kannten. Letztlich sei aber das Gefühl entscheidend gewesen, das die Porträtierten hatten: „Der macht was, was vom Bergbau bleibt.“

Vom Bergbau bleiben sollte eigentlich auch ein Bildband mit diesen tollen Aufnahmen. Die RAG-Stiftung habe aber die Finanzierung abgesagt, berichtet Bader, wegen der vielen Neuerscheinungen in diesem Jahr. Zurzeit bastelt er mit einem schreibenden Kollegen einen Buch-Dummy, um ihn noch einmal vorlegen zu können. Auch Crowdfunding – also das Sammeln von Geld übers Internet – sei denkbar. Und auch für seine Brötchen muss Michael Bader, der eine Frau und zwei Kinder hat, arbeiten. Im Tapeinwerk Leipzig entstanden schon Werbe-Bilder für das Verkehrsunternehmen Abellio, die Marke Rotkäppchen oder die berühmten süßen „Hallen-Kugeln“ aus dem Osten.

Deutsches Bergbau-Museum Bochum: „Blickpunkt Bergwerk“ zeigt Bilder von Michael Bader, bis 31.12.2018, Di-Fr 8.30-17, Sa/So 10-17 Uhr.



Jüdin von Toledo und die Utopie vom Miteinander

Johan Simons' beeindruckender Auftakt
im Schauspielhaus Bochum

Von Ronny von Wangenheim

Bochum. Es ist eine Geschichte aus dem Mittelalter nach einem Roman aus dem Jahr 1955 – doch was Johan Simons in der Vorlage Lion Feuchtwangers gesehen hat, ist höchst aktuell. Die Premiere von „Die Jüdin von Toledo“ am Donnerstag wird zu einem beeindruckenden Auftakt seiner Intendanz am Schauspielhaus Bochum.

Mit Spannung wurde die erste Inszenierung erwartet, das Medieninteresse war riesig. Auch Claus Peymann, der in den 1980er-Jahren für goldene Theaterjahre in Bochum sorgte, verfolgte die Geschichte über die Utopie eines friedlichen Miteinanders dreier Kulturen. Eine Utopie, die keinen Bestand hat.

Christen, Muslime und Juden lebten in Spanien des 12. Jahrhunderts friedlich nebeneinander. Dorthin führt die tragische Liebesgeschichte Feuchtwangers zwischen dem christlichen Kö-

nig Alfonso und der Jüdin Raquel. Während sie ihre Liebe leben, wollen drei besonnene Vertreter der drei Religionen den Frieden erhalten, werden woanders Juden verfolgt und fliehen, werden Christen zum heiligen Kreuzzug gerufen. Die betrogene Königin sinnt auf Rache und der König selbst wird vom Ehrgeiz, ein Held zu sein, beherrscht. Persönliches Schicksal mischt sich mit politischen Folgen.

Die weiße Wand

Johan Simons überrascht mit einem reduzierten, radikalen Bühnenbild (Johannes Schütz), das dem Zuschauer Raum für eigene Bilder bietet und ihn das Aktuelle mitdenken lässt. Über der runden Drehbühne, die die zehn Schauspieler ständig in Bewegung hält, schwebt und dreht sich eine weiße Styroporwand, die wie eine Mauer die Bühne teilt.

Alle Schauspieler, sichtbar und hörbar aus mehreren Ländern stammend, sind ständig auf der Bühne. Sie beindrucken durch ihre ausdrucksstarke Körpersprache. Es ist ein intensives Spiel, das emotional fordert. Vor allem nach der Pause, wenn die Schauspieler die Mauer kämpfend zerschlagen und deren Bruchstücke das Schlachtfeld bilden, in dem alle untergehen, werden Minuten der dreistündigen Vorstellung lang. Das mindert nicht den starken Eindruck. Auf dieses Ensemble darf man sich freuen.



Hanna Hilsdorf ist die Jüdin von Toledo. FOTO BRUEGGEMANN

Termine: 3./4./7./16.11., 14./16./26.12.; Karten: Tel. (0234) 3333555. www.schauspielhausbochum.de

Strawinskys Erben verbieten Konzert

Der Auftritt von Yuja Wang und Martin Grubinger fällt aus. Der Grund ist kurios.

Von Julia Gaß

Dortmund. Es sollte ein spannendes Konzert werden: Pianistin Yuja Wang und Perkussionist Martin Grubinger wollten am Montag (5.11.) im Konzerthaus Dortmund Strawinskys „Sacre du printemps“ in einer Fassung für Klavier und Schlagzeug spielen. Das Konzert wurde abgesagt.

Der Boosey-Hawkes-Verlag besitzt die Urheberrechte an Strawinskys Werken und vertritt die Erben des Komponisten. Er hat die Aufführung der Fassung verboten. „Die Erben haben den Künstlern unter Androhung eines juristischen Nachspiels mitgeteilt, dass sie nicht zur Aufführung der Klavier-Schlagzeug-Version des ‚Sacre‘ in Europa befugt seien“, teilt die Philharmonie Luxembourg mit, die – wie das Konzerthaus Dortmund – bis zuletzt gehofft hatte, dass es eine Lösung geben würde und das Konzert stattfinden könne. Verboten ist die Aufführung der Fassung weltweit, nur nicht in den USA. Am vergangenen

Montag traten Wang und Grubinger damit in der New Yorker Carnegie-Hall auf.

Dass es Schwierigkeiten geben könnte, hatte sich schon bei den Salzburger Festspielen abgezeichnet. Auch da wurde die „Sacre“-Aufführung abgesagt, Yuja Wang und Grubinger improvisierten damals über Strawinskys Musik. Dazu haben sie aber keine Lust mehr.

„Außerhalb der USA genehmigt der Verlag nur Fassungen, die von Strawinsky autorisiert sind. Wie die vom ‚Sacre‘ für zwei Klaviere“, sagt Jan Boecker, Sprecher des Dortmunder Konzerthaus. Und wenn diese Fassung ein Pianist wie Fazil Say – wie 2007 im Konzerthaus Dortmund – mit sich selbst vierhändig auf einem Computerflügel spielt, ist das offenbar in Ordnung.

70 Jahre nach dem Tod eines Komponisten sind die Aufführungsrechte frei, bei Strawinsky also 2041. Dann sind Yuja Wang und Martin Grubinger 54 und 58 Jahre alt. Und haben hoffentlich noch Lust auf Strawinsky.